

Die Ordens- und Missionspresse

Standort und Bestandsaufnahme im deutschen Sprachraum

Von Jakob Henn PA, Aachen

Die Bistumspresse versteht sich als Organ der episcopalen Ortskirche, der Standort der Verbandspresse ergibt sich aus dem Wesen des betreffenden Verbandes. Um Sinn und Zweck der Ordenspresse zu verstehen, muß man zuerst die Orden selbst verstehen, ihren Sinn und Zweck, das Leben im Orden und vor allem ihre Funktion in Kirche und Welt. Wir sprechen hier von Orden im allerweitesten Sinn des Wortes, nicht nur von jenen, denen dieser Terminus de jure zusteht, sondern von allen religiösen Gemeinschaften mit mehr oder weniger strengen Bindungen, bis zu den modernen Instituten unserer Tage.

I. KIRCHE UND ORDEN

Wir wissen aus der Heilsgeschichte, daß sich die Juden als das „auserwählte Volk“ ansahen, als eine Elite der Menschheit. Wir wissen aber auch aus den Worten des Herrn und aus der Geschichte der Urkirche, daß den Juden die Auserwählung nicht um ihrer selbst willen geschenkt worden war. Gott der Herr wollte in diesem kleinen Volk die Reinerhaltung des Gottesglaubens garantieren und die Fülle der Zeiten vorbereiten, in der sich die Menschwerdung und die Erlösungstat Christi vollzog. Die Auserwählung ging über auf die Christen. Die ersten Christen wurden nicht stolz über die Bevorzugung, sondern verstanden ihre Sendung: Geht in alle Welt und lehret alle Völker! So wurden sie zum Sauerteig, zum Samen eines neuen Lebens, der in die Erde fallen und sterben muß. Das war der Urauftrag und erst über die Müdigkeit und Schwäche der Christen kam der zweite: Erobertes zu erhalten oder zurückzugewinnen. Im Lauf der Zeit verblaßte der Urauftrag mehr und mehr und in den Vordergrund des Denkens trat eine einseitige Auffassung von Selbst-Heiligung. Das führte wiederum zur Nichtachtung, wenn nicht Verachtung der anderen, der Nicht-auserwählten, „die in Finsternis und Todesschatten sitzen“. Solch falsch verstandene Auserwählung ist religiös verchromter Egoismus und wird dem Auserwählten zu einer größeren Gefahr als alle Todsünden, die in den Beichtspiegeln unserer Diözesangebetsbücher aufgezählt sind. Auserwählung ist Auftrag und für alle Getauften gleich: für Bischöfe, Priester und Laien. Verschieden ist höchstens die Form des Engagements.

Aus diesem auserwählten Volk Gottes wählt sich Gott Männer und Frauen, die sich durch Gelübde, Eidschwur oder einfaches Versprechen zusätzlich zum Auftrag verpflichten. Sie sind gewöhnlich in religiösen Gemeinschaften organisiert, eben in den Orden.

Alle großen Religionsgemeinschaften kennen Orden oder ordensähnliche Gebilde. Immer haben sie denselben Sinn: die Lehre der betreffenden Religion „in Reinkultur“ vorzuleben zum Zeugnis für die anderen, in einer fast karikaturhaften Überspitzung, wie sie von der Allgemeinheit einfach nicht nachvollzogen werden kann und soll. In den Orden der katholischen Kirche wird das Evangelium deutlich durch die „gelebte“ Predigt, durch den radikalen Ernst der evangelischen Räte. In den Orden distanziert sich die Kirche vom „Fürsten dieser Welt“ und bleibt doch der Welt in Liebe verpflichtet. Die Orden sind die Demonstration einer Kirche, die auf Erden wandelt, aber jenseitig orientiert ist.

Die Zugehörigkeit zu einem Orden ist also eine Art neuer Auserwählung. Wem diese Bevorzugung in den Kopf steigt, der bleibe lieber in der Welt. Man geht nicht in einen Orden, um sich selbst zu heiligen und nebenbei noch diese oder jene kirchliche Aufgabe wahrzunehmen, sondern um in der möglichst vollkommenen, ja heroischen Erfüllung des Auftrags das Heil zu finden. Darum ist die Zugehörigkeit zu einem Orden noch kein Beweis größerer Heiligkeit. Die Qualität eines Menschen hängt nicht ab von der Form, sondern vom Maß seiner Treue.

II. ORDEN UND PRESSE

Um den Standort der Ordenspresse aufzuzeigen, war es angebracht und notwendig, erst die Eigenart und Eigentümlichkeit der Orden und ihre Funktion in Kirche und Gesellschaft anzudeuten. Da sie auf die Initiative des Hl. Geistes zurückgehen und ihren festen Platz im Heilsplan Gottes haben, sind sie sichtbarer Ausdruck konkreter Heilswahrheiten und Träger besonderer kirchlicher Aufgaben, wie sie in dieser Dichte und Wirksamkeit von keinem anderen Glied oder keiner anderen Gruppe der Kirche dargestellt und durchgeführt werden können. Sie sind eine geistige Macht und haben der Welt etwas zu sagen. Daß sie sich dabei auch technischer Hilfsmittel, vor allem der Kommunikationsmittel, bedienen, ist selbstverständlich. Ordensleute waren in den Missionsländern die ersten, die Zeitungen redigierten, druckten und vertrieben. Manche Ordenszeitschriften sind älter als die meisten heute erscheinenden kirchlichen Blätter.

Jede gute Presse will dem Menschen dienen durch Information, Meinungsbildung und Unterhaltung. Die kirchliche Presse berichtet über das Leben der Kirche und ihren Einfluß auf die Welt, bildet die Meinung ihrer Leser (möglichst auch der nichtchristlichen) nach den ewigen Grundsätzen Gottes, der Offenbarung und der Kirche und bietet zusätzlich gute Unterhaltung. Auch die Ordenspresse informiert über kirchliche Ereignisse, besonders über solche, von denen sie aufgrund ihrer internationalen Beziehungen exklusiv Kenntnis hat. Auch sie will Meinung bilden, wozu sie in einem besonderen Sinn befähigt und berufen ist. Was die Unterhaltung angeht,

bietet sie auch solche, soweit es ihre bescheidenen Möglichkeiten erlauben, um ihre ernstesten und geistigen Themen abzurunden und aufzulockern.

Die Ordenspresse will Meinung bilden. Es kann ein jeder nur mit seinem Verstand denken, mit den eigenen Augen sehen. Jedes Auge sieht die Dinge wieder anders, sozusagen durch eine gefärbte Brille. Kristallklar sieht nur Gott, die absolute Wahrheit. Die jeweilige Färbung der Brille, um bei dem Bild zu bleiben, hängt ab von Begabung, Bildung und Standort. Fachliche Begabung, gute Allgemeinbildung und ein fester Standort, das sind aber auch die drei Berufseigenschaften, die ein Redakteur für sein Metier mitbringen muß. Beim Ordensredakteur sind sie — wenigstens theoretisch — in besonderer Weise gegeben.

a) **B e g a b u n g**. Wer in einen Orden eintritt, tut das freiwillig. Die Berufenen werden immer Ausnahmen sein, denn nicht jeder „kann es fassen“. Das Noviziat ist eine lange, harte Zeit der Erprobung und Einübung, in der Obere und Anwärter Zeit und Gelegenheit haben, einander kennenzulernen und sorgfältig zu prüfen, ob man zueinander paßt. Innerhalb der Gemeinschaft kommen dann viele Talente zusammen, aus denen die Obere fähige Presseleute finden können.

b) **B i l d u n g**. Die Ausbildungsmöglichkeiten in einem Orden sind vielseitig und durch die Disziplin des Lebensstils und der Tagesordnung besonders erfolgversprechend. Die umfassendste Allgemeinbildung vermittelt das philosophisch-theologische Studium. Seit Jahren haben auch manche Orden angefangen, einzelnen begabten Mitgliedern eine spezielle journalistische Ausbildung zu bieten.

c) **S t a n d o r t**. Oberstes Gesetz des Redakteurs ist die Wahrheit. Er kommt ihr näher in dem Maße, als er Gott, der absoluten Wahrheit, näher kommt. Genau das ist es, worum sich der Ordensmann durch Studium, Meditation und Askese ex professo bemüht. In die Nähe Gottes gelangt nur, wer Abstand zu sich selbst und zu den sich stets wandelnden Dingen gewinnt. In der Stille und Abgeschlossenheit der Klosterzelle sieht die Welt gewiß anders aus als im lärmenden Großstadtverkehr. Aus dieser Distanz sieht und kommentiert der Ordensredakteur Gott und Welt und Zeitgeschehen „sub specie aeternitatis“, das heißt in der höchstmöglichen Objektivität.

Dazu kommt die Prägung durch den Orden. Gott beruft zu bestimmten Zeiten und für besondere Aufgaben Ordensstifter und rüstet sie mit dem Hl. Geist aus. Das ist ein Geschenk für die Welt, dem Orden als heiliges Erbe anvertraut. Der Orden, und speziell der Ordensredakteur, von diesem Geiste geformt und geprägt, ist es der Welt schuldig, diesen neuen Reichtum weiterzuschenken und ihr die möglichen Heilswege aufzuzeigen: den marianischen, paulinischen, benediktinischen, franziskanisch-seraphischen, dominikanischen und wie man sie alle nennen mag. Verschiedene Wege,

so möchte es scheinen, aber alle Wege, die zu dem einen unteilbaren Christus führen.

Gemäß ihrer Sonderberufung legen die Orden den Schwerpunkt ihrer Tätigkeit auf Caritas oder Schule, Liturgie oder Predigt, auf Aktion in Heimat und Mission. Für all diese Aufgaben bedienen sie sich der Presse als eines idealen Instrumentes. Der missionarische Einsatz eines Ordens gibt auch seiner Pressearbeit ein missionarisches Gesicht. Damit kommen wir zu einem neuen Begriff, der über den der Ordenspresse hinausgeht: die Missionspresse.

III. PRESSE UND MISSION

Es ist bei uns üblich, Ordens- und Missionspresse in einem Atemzug zu nennen. In Wirklichkeit handelt es sich um zwei verschiedene Arten. Nicht nur der Umstand, daß auch von Instituten, die man nicht als Orden bezeichnen kann, Missionszeitschriften herausgegeben werden, wie etwa von den Päpstlichen Missionswerken, auch Inhalt und Zielsetzung sind andere. In der gegenwärtigen Situation, da sich die kirchliche Presse um ein neues Selbstverständnis bemüht und sich eine bessere Ordnung und Zusammenfassung der Kräfte anbahnt, tut eine reinliche Scheidung not. Die Missionspresse segelte bisher unter der Fahne der Ordenspresse, weil bis auf wenige Ausnahmen die Orden die ausschließlichen Träger der Missionsarbeit waren. Sie waren tatsächlich die ersten, die der Herr in seinen Weinberg in Übersee berief und die die ganze Last und Hitze des Tages getragen haben. Niemand hätte auch in ferner und jüngster Vergangenheit den Missionsauftrag so erfolgreich ausführen können wie die disziplinierten und strategisch einsetzbaren Ordensarmeen. Es ist hier nicht der Ort, das Heldenlied der Missionare zu singen. Aber es muß gesagt werden, daß ihnen zwar immer der Segen des Hl. Vaters und die Sympathie des frommen christlichen Volkes gewiß waren — von letzterem zeugen Silberpapier, Nickneger und Heidenkind-Sentimentalität — praktisch aber galten sie als religiöse Außenseiter, als so etwas wie kirchliche Amateure. Von Sympathie und Segenswünschen kann man keine Katechisten bezahlen, Priester ausbilden und satt werden. Die Zuwendungen der römischen Missionszentrale sind völlig ungenügend und decken im allgemeinen nur zehn Prozent der Bedürfnisse. Die Missionare brauchen aber für ihre gewaltigen Aufgaben gewaltige materielle Mittel. Das war denn auch der eigentliche Grund für die Herausgabe von Missionszeitschriften. Diese wollten über den Stand der Mission informieren, Missionsliebe wecken und für den Nachwuchs werben, aber im Hintergrund stand immer die große materielle Not. Das führte manchmal zur Erzeugung falschen Mitleids und zur Schilderung übertriebener Urwaldromantik. Die Armut zwang die Orden zur größten Sparsamkeit auch in der Aufmachung ihrer Drucksachen. Mitleidig nannte man die Missionszeitschriften „Blättchen“ und aus Mitleid hielt

man ihnen die Treue und zahlte den bescheidenen Bezugspreis und auch noch etwas darüber hinaus. Aber man kann nicht behaupten, daß diese Presseerzeugnisse ihren eigentlichen Zweck erfüllten, nämlich gelesen zu werden.

Im Jahre 1960 schockierte PWG-Redakteur Dr. Kurt Vaessen in St. Ottilien die versammelten Ordensobern durch die nüchterne Feststellung, daß die meisten Ordenszeitschriften, die Missionszeitschriften nicht ausgenommen, in Stil und Aufmachung miserabel seien. Daraufhin beschloß der Missionsrat, in Verbindung mit der Arbeitsgemeinschaft Kirchliche Presse für die Ordensredakteure Arbeitstagungen einzurichten. Vier solcher dreitägigen Schulungstage wurden von 1962—1964 durchgeführt: zweimal in Würzburg, dann in Königstein und Berlin. Der Erfolg blieb nicht aus. Die Ordens- und Missionspresse fiel auf durch bessere journalistische Qualität und moderne Aufmachung in Format, Typographie, Papier und Farbe.

Die Arbeitstagungen hatten noch eine andere Folge. Die Ordensredakteure hatten bei dieser Gelegenheit sich und ihre Zeitschriften kennengelernt. In den Gesprächen tauchte die Möglichkeit einer Konzentration der Zeitschriften auf. Nach zweijährigem Planen und Vorbereiten legten vier Missionsorden ihre Zeitschriften zusammen, weitere neun, die bisher kein Presseorgan gehabt hatten, schlossen sich an. Anfang 1966 erschien die erste Nummer des „Neuen Missionsmagazins kontinente“ mit einer Auflage von 70 000. Ein Jahr später gehörten bereits 21 Orden zur kontinente-Gemeinschaft. Zur Zeit sind es 23 Orden, und die Auflage beträgt 220 000. Weitere Anschlüsse stehen in Aussicht.

Inzwischen hat sich sowohl die Lage auf dem Missionsfeld wie auch die amtliche kirchliche Meinung geändert. Die letzten großen Päpste versäumten nicht, neben ihren verschiedenen grundlegenden Verlautbarungen auch Missions-Enzykliken zu schreiben. Besondere Erwähnung verdienen die beiden Enzykliken Pius' XII.: „Evangelii praecones“ und „Fidei donum“, letztere gewissermaßen kurz vor seinem Tode als Vermächtnis, und die Enzyklika Johannes' XXIII.: „Princeps pastorum“. Aber die erste offizielle Anerkennung der Mission und ihre Integration in die gesamtkirchliche Verantwortung war in der zweitausendjährigen Geschichte der Kirche dem 2. Vaticanum vorbehalten. Das ganze Konzil war in seiner Grundhaltung auf das Heil der ganzen Welt ausgerichtet und darum missionarisch. Kam dieser universale Aspekt schon in der Kirchenkonstitution voll zum Ausdruck, so wurde er noch einmal ganz präzise gefaßt im „Dekret über die missionarische Tätigkeit der Kirche“. Dieses Dekret hatte eine dramatische Geschichte und war nicht unumstritten. Aber als die endgültige Fassung noch am Vorabend des feierlichen Schlusses, am 7. 12. 1965, dem Plenum vorgelegt wurde, fand sie die größte Stimmenmehrheit, die je auf diesem Konzil erreicht worden war, nämlich 2394 Ja- gegen 5 Nein-Stimmen. Mission ist nun nicht mehr Anhängsel der Kirche, Randerscheinung und

Privatinitiative, sie ist ihr Herzstück. Den Missionaren wird bescheinigt, daß sie nicht mehr als Vertreter in eigener Sache gelten, sondern daß hinter ihnen das ganze Gottesvolk steht, dessen Beauftragte und Stellvertreter sie in der Welt sind. Bis freilich diese neue (und doch so alte) Tatsache in das Bewußtsein der Priester und Laien und selbst der Bischöfe eingedrungen ist, hat die Missionspresse noch viel Informations- und Bildungsarbeit zu leisten.

In den Missionen selbst ging die Leitung der Teilkirchen schon weithin in einheimische Hände über. Damit sind die Missionare nicht überflüssig geworden, im Gegenteil, bei dem phantastischen Wachstumstempo der Kirche in vielen Gebieten, besonders in Afrika, aber auch in Ozeanien und auf Formosa, droht die Mission an akutem Priestermangel zu ersticken. Im Vergleich zu manchen Kirchen in Afrika sind wir in den altchristlichen Ländern noch überreich mit Priestern versorgt. So haben sich denn im Lauf der letzten Jahre eine große Anzahl Weltpriester entschlossen, für eine begrenzte Zeit in der Mission zu arbeiten. Zur selben Zeit eilte den Missionaren ein Heer von Laienhelfern zu Hilfe, die von kirchlichen Verbänden der Heimat getragen und finanziert werden. Die Zeit drängt, in manchen Ländern sind die ausländischen Missionare nicht mehr nur ungen gesehen, sondern schon des Landes verwiesen worden. Alles muß jetzt getan werden, um die einheimischen Kräfte heranzubilden und die Kirchen unabhängig vom Ausland zu machen, ehe es zu spät ist. Von nichts kommt nichts und ohne publizistische Vorbereitung und Meinungsbildung wird die Kirche diese Weltaufgabe nicht meistern können.

Aus diesen neuen Gegebenheiten, offizielle Anerkennung der Mission und neue Lage auf dem Missionsfeld, kommt der Missionspresse eine ganz neue Bedeutung und schwere Verantwortung zu. Sie hat einen wesentlichen Beitrag zu den Weltproblemen unserer Tage zu leisten. Sie hat Hintergründe von weltanschaulichen und religiösen Entwicklungen aufzuzeigen, die den Ablauf der Geschichte bestimmen; sie hat Brücken zu schlagen zu den Menschen anderer Rassen und Religionen, um den Dialog mit ihnen vorzubereiten; sie hat in den altchristlichen Ländern nicht nur den kirchlichen Stellen und dem Kirchenvolk, sondern auch den verantwortlichen Staatsmännern und Politikern ihre Verantwortung im Sinne der jüngsten Enzyklika Pauls VI. „*Populorum progressio*“ vor Augen zu führen.

Wir brauchen heute eine gute, gediegene, bestens informierte und hochmodern ausgestattete Missionspresse, die überall ankommt. Der „Blättle's-Stil“ ist heute nicht nur ungenügend, sondern auch schädlich, weil er das Anliegen verharmlost und unglaubwürdig macht. Aber auch die beste Missionspresse schafft es nicht allein. Die gesamte Kirchenpresse muß heute missionarisch sein, so wie „die pilgernde Kirche ihrem Wesen nach missionarisch“ (Missionsdekret) ist. Das ist nicht meine Forderung, sondern die des Konzils.